



---

SZENEN EINER ADOPTION — ASPEKTE DER KONVERSATIONELLEN ERZÄHLUNG

Author(s): Angela Schrott and Elisabeth Stark

Source: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, Bd. 110, H. 1 (2000), pp. 1-13

Published by: Franz Steiner Verlag

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/40618389>

---

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

<https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

*Franz Steiner Verlag* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*

## SZENEN EINER ADOPTION – ASPEKTE DER KONVERSATIONELLEN ERZÄHLUNG

Wolf-Dieter Stempel zum 70. Geburtstag

Von ANGELA SCHROTT und ELISABETH STARK

La problématisation du caractère narratif de certaines contributions dialogiques comme ‚les scènes d’une adoption‘ analysées ci-dessous, amène à considérer la fonctionnalisation d’événements racontés quasi inhérente à la conversation quotidienne, lieu privilégié de la constitution et projection d’identité sociale des interlocuteurs. La lutte pour le droit de parole, le choix des extraits et la fonctionnalisation de l’histoire vécue en commun reflètent de façon continue la défense mutuelle des identités sociales ainsi que rhétoriques du couple M et P. Le contexte thématique, les connaissances partagées et les détails choisis par M et P excluent toute intention narrative – il s’agit, pour P d’abord, puis pour M, d’illustrer la thèse du citoyen français mal respecté de la part des autorités. Loin d’être déficitaires par rapport aux narrations élaborées, les séquences narratives analysées se révèlent complètes et pleinement fonctionnelles en tant qu’exemples argumentatifs au sein d’une conversation pragmatiquement ouverte à toutes sortes de textes.

### *Einleitung*

Das begriffliche Dach der konversationellen Erzählung oder Alltagserzählung<sup>1</sup> umspannt einen weiten Bereich, von der selbständigen, rhetorisch aufwendig gestalteten Präsentation eines außerordentlichen Erlebnisses (vgl. Stempel 1987) bis zu erzählenden Sequenzen, die oft wenig mehr zu bieten scheinen als ein rasch in den Gesprächsgang eingeflochtenes Erzählkonzentrat. Bei den im folgenden analysierten ‚Szenen einer Adoption‘ handelt es sich ebenfalls um eine solche ‚Kleinform‘, deren narrative Identität noch zu klären sein wird. Eine zentrale Fragestellung unserer Analyse besteht darin, Form und Funktion dieser Kleinform zu beschreiben und zu begründen, warum dieser Typ der narrativen Sequenz sich im vorliegenden Gespräch so und nicht anders herausbildet. Hier spielen die Besonderheiten dialogischer Interaktion im Alltagsgespräch eine ebenso große Rolle wie die alltagsrhetorische Funktionalisierung konversationeller Erzählungen – zu fragen ist also, inwiefern der vorliegende Typ von ‚Erzählung‘ besondere Affinität zur dialogischen Interaktion hat.

1 Zu Begriff und Definition vgl. Quasthoff 1980a und 1980b, 111 ff.

### 1. Die Alltagserzählung als Ort der Identitätskonstitution – miteinander und gegeneinander

Die ‚Szenen einer Adoption‘ werden in einem ungezwungenen Tischgespräch spontan von zwei Sprechern präsentiert. Diese Konversation beim Abendessen entspricht dem Konzept des „Alltagsgesprächs“ im Sinne Stempels (vgl. Stempel 1984; 1994b, 158 f.): Sie ist entlastet von objektiven Zwängen wie der Erfüllung unmittelbarer praktischer Funktionen (z. B. dem Austausch handlungsrelevanter Informationen), die Sprecher interagieren in privat-entspannter Atmosphäre mit großer Freiheit, was Rederecht und Themenwahl betrifft. Das Alltagsgespräch ist durch seine Offenheit und Ungezwungenheit für die Sprecher der bevorzugte Ort für die Affirmation und Inszenierung ihrer sozialen Identität mit einer eigenen Rhetorik. Nutzen mehrere Sprecher diese Chance in unmittelbarer Interaktion, dann können sich die Identitäten miteinander, aber auch gegeneinander konstituieren.

Als ein besonders komplexes Verfahren der Identitätskonstitution im Rahmen der Alltagsrhetorik (vgl. Stempel 1984, 159 f. und 1994a) kann man konversationelle Erzählungen betrachten (Stempel 1986, 212 und 1994b, 156 f.). Als Folie für die Charakterisierung narrativer Sequenzen gehen wir von Wolf-Dieter Stempels Diskussion der narrativen Identität aus (1982, 10 ff.). Narrative Identität fußt auf der Abbildung eines bereits abgeschlossenen singulären Wandels, die prinzipiell ikonischen Charakter hat; diese Veränderung eines Ausgangszustandes in einen anderen (vgl. Stempel 1982, 10 f.) wird auf der Ebene des konkreten Textes als gegliederte Makrostruktur (vgl. Stempel 1982, 12) abgebildet und im Erzähldiskurs organisiert, und zwar syntagmatisch durch Gliederung und Gestaltung der Ereignisse und paradigmatisch durch Kondensierung und Detaillierung der Strukturen (Stempel 1982, 13). Die diskursive Organisation im Kontext des Alltagsgesprächs bedingt jedoch eine eher dialogische Ausrichtung einer *per definitionem* eigentlich monologischen Texttradition (Stempel 1982, 13 f.). Narrative Verfahren der Alltagsrhetorik sind also nicht in jedem Fall als Erzählungen zu klassifizieren (vgl. dazu Stempel 1982, 10 ff.; 1989, 257 ff.).

Im vorliegenden Gesprächsausschnitt<sup>2</sup> treffen nun zwei Sprecher aufeinander, die nicht nur jeder für sich im Gespräch ihre Identität entwerfen wollen, sondern diese Absicht in der Wiedergabe eines gemeinsam erlebten Geschehens verfolgen. So kann und muß das Geschäft der Identitätsprojektion hier auf zwei Ebenen betrieben werden: auf der Ebene des wiedergegebenen Geschehens und auf der Ebene der ‚erzählerischen‘ Ausgestaltung (Stempel 1979a, 503). Dabei ist beider Identitätskonstitution einer gedoppelten kritischen Wertung durch Zuhörer unterworfen: Einmal müssen sie sich jeweils als Sprecher gegenüber den anderen Zuhörern profilieren, die die beiden Ehepartner auch als soziale Einheit zu sehen bereit sind. Zum zweiten stehen sie in unmittelbarer Konkurrenz zueinander, nicht nur durch den strittigen Punkt der ‚erzählerischen‘ Ausgestaltung des gemeinsamen Erlebnisses, sondern auch in der Betonung ihrer individuell verschiedenen sozialen Rollen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit ihren Sprechhandlungen gebracht werden können. Wie Identitätskonstitution in der Alltags-

2 Entnommen dem Korpus in Stark (1997, S. 315-318); zu Erstellung und Transkription vgl. ebd. S. 63-80.

erzählung verläuft, welche Klippen vor allem bei einer ‚Ko-Erzählung‘ zu umschiffen sind, verdeutlicht das im folgenden analysierte Material (vgl. das im Anhang abgedruckte Transkript des Gesprächsausschnittes).

### 1.1 Biographische Station(en): kontroverse Fokussierung

Gegenstand der Gesprächsbeiträge des Ehepaars M (54) und P (58) ist eine gemeinsam erlebte Konfrontation mit der französischen Justiz bei der Adoption der mittlerweile 18jährigen Tochter – ein konflikthafte Aufeinandertreffen mit Institutionen, das geradezu prädestiniert ist für die Verarbeitung in der sprachlichen Darstellung (Ehlich 1980, 17; Rehbein 1982, 52-60; Stempel 1979b, 672). Schon der Beginn der Unternehmung zeigt, daß es sich nicht um eine kooperative Ko-Erzählung im Sinne Quasthoffs (1980a, 1980b) handelt, ja daß die Qualifikation als ‚Erzählung‘ insgesamt problematisch ist.

Etwa 1 1/2 Minuten nach Beendigung des bis dahin gültigen Gesprächsthemas ‚Mißstände in der französischen Justiz‘ unterbricht P Übergangslos ein Gespräch über französische Milchprodukte mit dem einleitenden Satz (*C'est un petit peu folklorique*, Z. 1 ff.) Als klar wird, daß P die Erlebnisse bei der Adoption der Tochter nicht als geschlossene Geschichte (vgl. Gülich 1980) entfalten will, gesteht M dies nicht zu – für sie hat das Geschehen einen zu hohen Stellenwert. In dieser kontroversen Funktionalisierung wird die für Alltagserzählungen (und Erzählungen allgemein) typische subjektive Brechung des gleichen Geschehens deutlich (Stempel 1983a, 333-334; vgl. auch Quasthoff 1980a, 27), die hier auch mit den jeweiligen sozialen Rollen der Ehepartner korreliert ist: Während P als Notar ein Detail des ihm ansonsten vertrauten gerichtlichen Prozesses herausstreicht, präsentiert M die für sie emotional gespannte und lebensgeschichtlich entscheidende Situation global aus ihrer Sicht der ‚werdenden und fast behördlich verhinderten Mutter‘. Obwohl also beide in dem zugrundeliegenden Geschehen symmetrische Handlungsrollen innehaben (vgl. Quasthoff 1980b, 114), schwenkt das anfängliche kooperative gemeinsame Erzählen rasch in ein antagonistisches um (vgl. Wildgen 1987, 17).

Zunächst liefert M kooperativ nur Präzisierungen bezüglich des ‚settings‘, läßt P zum Punkt kommen, nämlich zur pittoresken Schilderung des unbestuhlten Wartesaals. Als sie aber die von P selbst vorgenommene Ausleitung der Schilderung bemerkt (mit Gliederungssignal: *Bon. C'est pas un coup d'état*, Z. 19), greift sie aktiv in die Erlebnisdarstellung ein, wird von der ZuhörerIn qua ‚Zuständigkeitsprinzip‘ zur autonomen Sprecherin (vgl. Quasthoff 1980b), was sie in einer deutlichen Negation von P.s Kommentar ankündigt (*C'était pas ça qui m'avait choquée, moi*, Z. 21).<sup>3</sup> Typisch für kon-

3 Hier zeigt sich eine durch dialogische Interaktion geprägte Syntax: M.s Kampf um das Fokussieren des ihrer Meinung nach zentralen Punktes begleiten typischerweise Herausstellungsstrukturen (cf. Stark 1997), und zwar Cleft-Konstruktionen in Verbindung mit Links- und Rechtsversetzungen von *moi* (*C'était pas ça qui m'avait choquée, moi*, Z. 21, ...*non, mais c'était pas pour ça, hein*, Z. 29, ...*Ah bon, moi, c'était pas pour ça que je râlais*, Z. 31, ...*non, non, mais moi, c'étaient pas les bancs, hein, c'était ça*, Z. 53), wobei ihre Rolle als zukünftiges ‚erzählendes Subjekt‘ syntaktisch verschieden kodiert und erst beim dritten Mal als *topic* etabliert wird.

versationelle Erzählungen (vgl. Wildgen 1987, 24, auch Quasthoff 1980a) beginnt M ihre Darstellung mit dem für sie zentralen Geschehensausschnitt, der durch das semantisch vage Substantiv *façon* zugleich spannungserzeugend präsentiert wird: M kündigt im Grunde eine echte Erzählung an (*c'est la façon dont on a été traité*, Z. 23).<sup>4</sup> Obwohl P in zwei Folgerepliken (Z. 26 und Z. 30) seine Perspektive zu verteidigen versucht, hat M ihre ‚Erzählung‘ damit vorläufig eröffnet – mit *Si, moi je rôle pour ça* (Z. 30) ist er schon explizit auf M als neue ‚Hauptsprecherin‘ eingegangen und hat die ‚Schlacht‘ um das Rederecht vorerst verloren.

M.s Darstellung der damaligen Ereignisse ist allerdings nicht chronologisch. Minimal eigenständig in narrativer Hinsicht ist letztlich nur M.s *turn* der ‚senischen Darstellung‘ vor Gericht (Z. 37-49), in der allerdings ebenfalls darstellende und kommentierende Ebene vermenget werden. Insgesamt beginnt M mit der Reaktion von P und M auf das Verhalten der jungen Familienrichterinnen, das dann als skandalöses erzählenswertes Ereignis erst klar wird, wie auch der eigentliche Grund des *être accusés*. Auf der *discours*-Ebene ist der Ausgang des Geschehens offenbar so unwichtig, daß M erst in einem dritten Schritt und beinahe beiläufig die positive Wendung erwähnt (*on a été [...] reconnu euh apte*, Z. 89 und 91), d. h. die Darstellung eines Wandels von Ausgangs- zu Endzustand (Stempel 1982, 10) ist offensichtlich nicht der Kern ihrer diskursiven Tätigkeit.

Nach diesem *turn* geht M zum Kommentar über (Z. 51: *je vois vraiment pas ce qu'on pouvait nous reprocher*); in ihrer Darstellung wird deutlich, daß der Angriff der zu jungen und damit unerfahrenen *juettes* auf ihr Selbstbild die im Bericht zu verarbeitende negative Erfahrung ist – ihr Selbstbild soll vor den Hörern der Erzählung wiederhergestellt werden. Auch P.s Empörung zielt auf eine *face*-Verletzung durch die französische Justiz; er sieht sich als französischer Staatsbürger verletzt – dieses Mißfallen an der Justiz motivierte ja auch seinen initiativen Gesprächsbeitrag. An dieser Stelle versucht er, nun entsprechend der mittlerweile affektgeladenen Stimmung, seinen Standpunkt ins Gedächtnis zu rufen (*Oui, mais...*, Z. 52), wobei M wieder explizit ihre Perspektivierung dagegen verteidigt (*Non, non, mais moi, c'étaient pas les bancs, hein, c'était ça, hein*, Z. 53). P.s letztes Aufbegehren ( *finalement* als pragmatisch-funktionales Gliederungssignal: *Mais finalement...*, Z. 60) wird von M elegant usurpiert und in ihre Darstellung eingebaut ( *finalement* auf der semantischen Ebene in einer ‚Pseudo-Redewiedergabe‘: *et de se dire, mais est-ce-, est-ce que ... [...] finalement, elle va nous au-, elle va nous autoriser à...*, Z. 59-61). Dennoch bleibt P bei seiner Rolle des an Demütigungen im gerichtlichen Ablauf gewöhnten Notars und kann einen längeren *turn* zur abschließenden Bewertung seines Geschehensausschnittes erringen (Z. 67 ff.), freilich ohne seine Frau als Rednerin abzulösen (sie spricht im Hintergrund beständig weiter).

Die schlaglichtartige Darstellung der damaligen Ereignisse ist an dieser Stelle der Konversation im Grunde beendet; sie wird von M jedoch noch zweimal wiederbelebt.

4 Im übrigen ist M hier motiviert von der nachfragenden X (z. B. in Z. 24, 28, 32), die M hilft, sich als dominierende Sprecherin zu etablieren und zu behaupten, während An in ihren Einwüfen (vor allem Z. 70 f.) eher P.s Sicht unterstützt – der Antagonismus der Sprecher erzeugt also auch einen Antagonismus der Zuhörer.

Vor der abschließenden erneuten Evokation des empörenden Verhaltens der *jugettes* beschreibt sie als einen Nebenaspekt der geschilderten Szenerie die anwesenden scheidungswilligen Paare, deren aggressives Verhalten mit der Einigkeit von M und P kontrastiert (Z. 75 ff.). Hier hat M auf der Darstellungsebene eine Gemeinsamkeit mit P evoziert, die in den vergangenen Minuten des Gesprächs pragmatisch gerade nicht zu spüren war – und P schwenkt sofort auf M.s Schilderung ein (Z. 79 und Z. 82). Zum inhaltlichen tritt also auch ein interaktioneller Konsens. Die individuellen Identitätsprojektionen werden aufgehoben in der Demonstration des als soziale Einheit (gegenüber zerrütteten Paaren) Erlebten und – nur an dieser Stelle – einvernehmlich Versprachlichten.

## 1.2 Geschehen und sprachliche Gestaltung: Strategien der Stilisierung

Die erwähnte subjektive Brechung des wiedergegebenen Geschehens in Alltagsgesprächen bedingt Verfahren, die Stempel in seinen Arbeiten zur Alltagsrhetorik immer wieder untersucht und diskutiert hat (z. B. Stempel 1980, 1983a und 1983b). Dazu zählt die Fiktionalisierung in der Erfindung, aber auch in der Ausdeutung von Fakten, die als Ausdruck der Sprechereinstellung und als Mittel der Selbstdarstellung toleriert werden, wenn sie im Hinblick auf bestimmte kommunikative Funktionen der Geschehenswiedergabe sinnvoll und nach allgemeinen Erfahrungswerten wahrscheinlich sind (vgl. Stempel 1980, 395).

Von diesem Konzept der Wahrscheinlichkeit gestützt wird in unserem Kontext vor allem die Redewiedergabe, mit der M ihre beiden erzählerisch in Ansätzen selbständigen *turns* ausschmückt. Nach mittlerweile ca. 20 Jahren kann nicht davon ausgegangen werden, daß M hier treu zitiert – keiner der Zuhörer nimmt das auch ernsthaft an. Als Verfahren der Fingierung von Authentizität (Stempel 1980, 398 ff.) und zugleich der mimetischen Inszenierung fungiert die Redewiedergabe hier als Teil der szenischen Darstellung und ist als solche ein schwacher Hinweis auf den erzählerischen Charakter der Passage. Schwach auch deshalb, weil M die echte Redewiedergabe recht kurz hält und die redenden Personen nicht klar genug voneinander trennt (s. vor allem Z. 38 ff.: *alors je lui répons – Mais écoutez – mais comment se fait-il que vous avez osé lui changer son prénom?*). Zusammen mit der kurzen, insgesamt auch intonatorisch klar abfälligen Beschreibung der *jeune*, die den wohl erst in der Retrospektive wahrscheinlichen Kommentar (*qui semblait vouloir s'imposer*, Z. 38) vorwegnimmt, wirken diese der Alltagsfiktion nahestehenden Details eher skizzenhaft: Die Gegenspielerin taucht nur schemenhaft auf.

Umso erstaunlicher ist es, daß zeitliche Lokalisierungen und Relationierungen nicht in dieser Vagheit belassen, sondern mit Schätzwerten kontrovers, aber ergebnislos eingekreist werden. Der Versuch von P, ein ungenaueres *il y a déjà quelques années de cela* zu präzisieren (*il y a environ...combien, douze, quinze ans de ça*, vgl. Z. 9 ff.), endet mit der Reduzierung von M auf *sept ans*. Beiden sitzt in diesem Moment aber die 18 Jahre alte und mit eineinhalb Jahren adoptierte Tochter gegenüber – eine Diskrepanz, die weder von Sprechern noch von Zuhörern als störend empfunden wird. Wie erklärt sich dieses Zahlenspiel? Die Erklärung liegt in der subjektiven Brechung der

Erlebnisse und deren Funktionalisierung. Die subjektive Aufbereitung des Substrats der Geschichte gewährt prinzipiell einen Freiraum zu Ausdeutung und Ausschmückung. Dieser erstreckt sich auch auf Elemente, die für eine solche Elastizität nicht prädestiniert sind, wie Daten und Zahlen. Der Vorwurf, auf einem *plancher brut et poussièreux comme celui qui existait dans les salles de classe au début du siècle* (Z. 14 f.) ausharren zu müssen, erscheint verschärft durch die kurze Zeitdistanz – noch vor wenigen Jahren hat man dies dem französischen *citoyen* zugemutet. Wenn dann die *juettes* auf 22 Jahre geschätzt werden (Z. 101), liegt der Parallelfall vor: Weil im Zentrum von M.s interaktionalem Handeln die Rettung des Selbstbildes vor einem ungebührlichen institutionellen Angriff steht, übertreibt sie (in metonymischer Ausdeutung der Fakten, vgl. Stempel 1983a, 337) zur Erreichung dieses interaktionalen Ziels und wird erst auf Nachfrage von Co (P fügt in beiläufigem Tonfall an: *Oh, elles avaient pas trente ans, ou, vingt-six, vingt-sept ans...*, Z. 115) die Korrektur vornehmen.

Divergierende Darstellungen des Geschehens und Konkurrenz um die Hörer wirken sich auch auf das Lexikon aus. Tatsächlich kann vor allem im lexikalischen Bereich eine Steigerung der gewählten Mittel konstatiert werden: M beschreibt ihre Position mit *mis au ban, accusé* (Z. 25), *empoisonné* (Z. 98), während P den Wartesaal zunächst in recht gehobenem Stilniveau als *une salle avec un plancher brut et poussiéreux [...] Il y avait pas un siège* (Z. 13 ff.) und dann mit *le fait qu'il y ait pas dix chaises* (Z. 26) noch pointierter schildert. Die Gegenspielerinnen von M werden im Anschluß als *une jeune [...] deux petites jeunes* (Z. 37 und Z. 48) und im dritten Abschnitt, der als Reprise des ersten gewertet werden kann, als *gamines, gosses* (Z. 99 ff.) und schließlich *petites juettes* (Z. 113) bezeichnet. Daß M.s Fokus nicht derjenige von P ist, wird hier mehr als deutlich: P muß auf die Frage von M nach dem nun thematisch gewordenen präzisen Alter der Richterinnen mit *Qui?* (Z. 112) zurückfragen, was M.s kreative Bildung *juettes* möglicherweise erst herausfordert – das Lachen der Zuhörer kennzeichnet sie jedenfalls an dieser Stelle als interaktionale ‚Siegerin‘. P kontert M.s vorherige Dominanz in seiner rhetorischen Gestaltung, nachdem er das Hauptrederecht bereits verloren hat, durch stärkere Alternanz verschieden markierten lexikalischen Materials: Während M ihre Abgrenzung gegenüber seiner sprachlichen Aktivität recht monoton durchzusetzen versucht, übertrumpft P in einem scheinbaren Einlenken nach Abschluß der Erzählpassage in M.s Kommentar das zweifache *moi, j'étais inquiète* (Z. 64 und Z. 66) durch das fast schriftsprachliche *Moi, j'étais plus serein que toi parce que... [...] je suis plus accoutumé que toi au fonctionnement de la justice* (Z. 63 und Z. 65), dem er ein umgangssprachliches und intonatorisch wirkungsvolles *Moi, moi j'étais furax d'être obligé de m'asseoir sur le plancher* (Z. 67) folgen läßt und so ein gelungenes Resümee seines Gesprächsbeitrages vollziehen kann. Diese sporadische Analyse des sprachlichen Materials belegt den Zusammenhang zwischen interaktionalen und kommunikativen Zielen bzw. deren Gefährdung und alltagsrhetorischer Aufladung einzelner Gesprächsbeiträge sehr deutlich; wieder ist es allerdings gerade der prekäre Status der geschilderten Ereignisse in der konkurrierenden Darstellung und nicht die geschlossene, entfunktionalisierte konversationelle Erzählung, die den Rahmen und die Veranlassung bestimmter Stilisierungsstrategien bilden.

## 2. Erzählung und narrative Sequenz – ‚form follows function‘

### 2.1 Narrative Identität

Stempel (1982, 9) sieht konversationelle Erzählungen wegen ihrer Abweichungen von gängigen Erzählmodellen als Herausforderung für die narrative Analyse. So haben konversationelle Erzählungen oft keine inhaltliche Gesamtkomposition, sondern funktionieren eher als „Erzählrevue“ in Nummern (Stempel 1987, 120). Unsere ‚Szenen einer Adoption‘ bilden nun nicht einmal eine solche Erzählrevue in Nummern – sie bestehen streng genommen in einer Nummer, nämlich dem Tableau der Konfrontation mit den *juettes*, deren Besonderheiten nun vor dem Hintergrund einer narrativen Identität herausgearbeitet werden können.

Zentral sind für uns Kriterien, mit denen diese Identität in Grenzfällen überprüft werden kann. Ein notwendiges, aber nicht hinreichendes Kriterium ist das Vorhandensein eines Wandels (s. o.). Das Stattfinden eines solchen (*on a été [...] reconnu euh apte*, Z. 89 und 91) wird in der vorliegenden Textpassage nur *en passant* konstatiert und nicht ikonisch dargestellt. Ausgangs- und Endzustand sind schon vor der Versprachlichung bekannt. Wenn Erzählen ein Vermitteln und Tradieren von Erfahrungen ist (Quasthoff 1980a, 12, 17), so kann das hier vorliegende ausschnittartige Wiedergeben von Details eines insgesamt bei den Zuhörern bekannten Vorgangs als klares Indiz einer pragmatisch funktionalisierten Wissensvermittlung gewertet werden. Fokussiert wird weder von P noch von M das Ereignis als historischer Wandel, sondern das Augenmerk gilt den Zuhörern noch unbekanntem oder im Moment nicht präsenten Einzelheiten des ‚settings‘ bzw. des Adoptionsvorgangs.

Ein weiteres Kriterium zur Abgrenzung ist die Relation von narrativer Makrostruktur und Mikrostruktur (Stempel 1982, 17, 21 ff.). Die textuelle Eigenständigkeit einer Erzählung basiert auf der Ausfaltung der Makrostruktur in Mikrostrukturen. Fehlt diese diskursive *amplificatio* der Makrostruktur, so fällt im äußersten Fall die narrative Makrostruktur mit der Mikrostruktur zusammen, die Erzählung stellt nur noch eine narrative Sequenz dar. P leistet allerdings nicht einmal ansatzweise eine Versprachlichung des Vorgangs in einer narrativen Makrostruktur. Die zugrundeliegende Ereignisfolge hat allenfalls latent narrativen Status, denn nur per Inferenz können die Zuhörer die Ereignisse in ihrem Ablauf rekonstruieren. Paradigmatisch ausgefaltet werden vielmehr die Begleitumstände eines Ereignisses, die allerdings eher ‚statischen‘, szenischen Charakter haben. Dies scheint die Ursache dafür zu sein, daß die Geschichte als Erzählung nicht recht von der Stelle kommt. Der szenische Charakter, den P seiner Ereignisdarstellung von Anfang an verleiht, verhindert eine gelungene narrative Entfaltung des Geschehens durch M; sie folgt *nolens volens* der tableau-artigen Präsentation und kann die argumentative Grundstruktur trotz alltagsrhetorischen Aufwands nicht aufbrechen. Das Resultat ist ein pragmatischer Antagonismus, der in der unterschiedlichen Funktionalisierung der Präsentation des gleichen Geschehens wurzelt.

### 2.2 ‚Szenen einer Adoption‘ – Situation und Narration

Die bisherige Diskussion zeigt, daß die ‚Szenen einer Adoption‘ nicht den Kriterien einer Erzählung entsprechen, sondern unter die ‚Restkategorie‘ der narrativen Sequenz



fallen. Das Konzept der narrativen Sequenz entsteht vor allem *ex negativo* vor dem Konzept der narrativen Identität. Die entscheidende Frage ist nun, wie diese ‚Restkategorie‘ im Licht der interaktionalen Funktionalisierung von P und M positiv gefaßt werden kann.

P.s Intention ist klar und durchgängig und wird sogar verteidigt werden: Es geht um die Illustration der zuvor festgestellten prekären Lage der französischen Justiz mit einem besonders skandalösen Beispiel. Diesen Typ narrativer Sequenzen spricht Stempel (1982, bes. 17) mit dem Exemplum an. Zwei Eigenschaften des Exemplums erheben die Eigenheiten unseres Gesprächsausschnittes: seine narrative Reduzierbarkeit und die konkretisierende Veranschaulichung abstrakter Zusammenhänge.<sup>5</sup> Ein Exemplum ist einem Gesprächsargument untergeordnet und kann ganz in dieser Funktion aufgehen (vgl. auch Gülich 1980, 363), wobei das narrative Substrat eine extreme Reduktion erfahren kann. Ereignisdarstellungen, die als Exempla an übergeordnete Handlungen angebonden sind, erscheinen als Ganzes heteronom. Autonomie gewinnen dabei allerdings die einzelnen Elemente des Geschehens: Sie können aus der Makrostruktur gelöst werden als Bausteine und Szenen, wie das in unserem Beispiel bei P der Fall ist. Diese Reduktion ist kein Ergebnis der dialogischen Interaktion, doch besteht eine Affinität zwischen der Kleinform Exemplum und dem Alltagsgespräch insofern, als Exempla problemlos in die Kommunikation eingeflochten werden können, ohne das Rede-recht so zu okkupieren, daß das Tischgespräch zum Erliegen kommt.

Ausgehend vom Modell der Erzählung erscheint die für exemplarische Sequenzen typische Reduktion der Erzählung als Gefährdung für deren narrative Identität (vgl. Stempel 1982, 17, 23). Genauso kann aber in einigen Fällen der Ausgangspunkt das Exempel sein, nämlich dann, wenn der Sprecher nicht erzählen, sondern ein Beispiel geben will, dessen Identität als Exemplum dann durch narrative und diskursive Expansionen gefährdet ist.

Entscheidend für die anfängliche diskursive Entwicklung unserer Sequenz ist, daß bei einem Exemplum (Stempel 1983a, 338) Aussagen einem Obersatz vertikal zugeordnet werden, die horizontale Organisation der Geschichte steht dahinter zurück. Im Korpustext arbeiten die syntagmatisch ausgerichtete narrative Identität und die paradigmatische Exempel-Identität gegeneinander und werden als unterschiedliche Textfunktionen *in actu* konfrontiert. Die beiden ‚Ko-Erzähler‘ verstehen sich nämlich keinesfalls beide als Erzähler. Während P das Erlebnis als Exemplum mit zahlreichen veranschaulichenden Details (Z. 13-16) in Belegfunktion einführen will, duldet M eine solche Funktionalisierung nicht und reklamiert für dieses einschneidende Erlebnis die Dignität einer Erzählung. Es gelingt ihr allerdings nicht, die statische Anfangsstruktur von P zu durchbrechen und seine ‚Konstellationsbeschreibung‘ als ‚setting‘ einer echten Erzählung zu nutzen; auch sie funktionalisiert das Geschehen, um in zwei *tableaux* (vor den jungen Richterinnen und beim Warten mit den anderen Ehepaaren) ihr z. T. angegriffenes Selbstbild wiederherzustellen. Die gegenläufigen Funktionalisierungen schieben sich durch die Interaktion der konkurrierenden Sprecher ineinander, so daß der sich fast zwangsläufig aus dem konkurrierenden Bemühen um Identitätskonstituti-

5 Vgl. Quasthoff 1980a, 147, 160-164; vgl. auch die Artikel „Exemplum“ im *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* (Bd. 3, S. 60-70) und in der *Enzyklopädie des Märchens* (Bd. 4, S. 627-649).

on ergebende fragmentarische Charakter der Ereignispräsentation entsteht, wird doch nur eine Situation aus einem Geschehen selegiert und in Szene gesetzt.

Dieser Fragment-Charakter korrespondiert mit der Offenheit für Interventionen der Gesprächspartner, die sich durch P.s Wahl einer Situation in Exemplumfunktion ergibt. Was vor der Norm einer narrativen Identität defizitär als Fragment erscheint, erfüllt seine Funktion in dieser Form völlig – die inhaltliche Unabgeschlossenheit erlaubt es, die ‚Stafette‘ an die Gesprächspartner weiterzugeben, die sich dann in die ‚Szenerie‘ einklinken können. Da sie letzten Endes die Träger der Identitätskonstitution des sprechenden Subjekts sind, ist ihre Mitarbeit wesentlich für die sprachliche Aufbereitung des Geschehens, auch wenn sie die narrativen Ansätze gefährdet, echte Monologizität beständig wieder im Dialogischen auflöst.

Die ‚Szenen einer Adoption‘ sind zweifellos eine stark reduzierte narrative Einheit. Charakteristisch ist hier, daß aus einer Narration, deren Vor- und Nachgeschichte nur angedeutet wird, zentrale Szenen als Fragmente herausgelöst und wie Diapositive vergrößert auf die Leinwand projiziert werden. Diese Szenen haben für sich keine zeitliche Tiefe, die historische Dimension bekommen sie allein durch das Wissen der Gesprächspartner um den Kontext und die ‚ganze Geschichte‘. Die fehlende zeitliche Dimension trifft zusammen mit einer Konzentration auf den Ort des Geschehens, die Szenerie; sie ist nicht nur Rahmen, sie strukturiert auch die Darstellung und spielt gleichsam mit (fehlende Bestuhlung des Warteraumes, Szene vor Gericht, wartende Paare im Vorraum). Diesen Typ von Exemplum, der weniger eine Narration als eine Szene oder Situation ist, könnte man eine „exemplarische Situation“ nennen. Der fragmentarische Charakter der entstehenden ‚Geschichte‘ ist letztlich gegründet in der Offenheit der doppelt kontroversen Identitätskonstitution der beiden hauptsächlichlichen Sprecher, die allerdings ihrerseits lediglich Möglichkeiten des pragmatisch offenen Alltagsgesprächs ausschöpfen.

### *Schluß*

Konversationelle Erzählungen mit narrativer Identität überlappen sich mit anderen narrativen Texttraditionen, die die Sprecher in Alltagsgespräche ebenso einflechten wie Beispiele oder Exempla. Da Erzählungen zu Exempla komprimiert und umgekehrt Exempla auch erzählerisch ausgefaltet werden können, entstehen gerade im Bereich biographischer Erlebnispräsentationen vielfache Versprachlichungsmöglichkeiten. Bei ihrer Beschreibung sollte man nicht zu sehr vom prominenteren Modell der Erzählung ausgehen – das Exemplum mit seiner narrativen Elastizität scheint in Alltagsgesprächen seinen festen Ort zu haben. Sprecher haben ein intuitives Bewußtsein dieser Texttraditionen: Ein Exemplum geht immer im Obersatz auf, Einmaligkeit verleiht nur die Erzählung. So erklärt sich die scheinbar mißglückte ‚Adoptionsgeschichte‘ als Manifestation eines Streits um die für die Wiedergabe eines gemeinsamen autobiographischen Erlebnisses geeigneten Texttraditionen – Traditionen, die Teil der Alltagsrhetorik sind als semantisch-pragmatische Makrostrukturen innerhalb des interaktional offenen Alltagsgesprächs.

*Literatur*

- Ehlich, Konrad (1980): „Der Alltag des Erzählens“. In: Konrad Ehlich (Hrsg.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt am Main, 11-27.
- Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Hrsg. von Kurt Ranke u. a. Bd. 4. Berlin / New York 1984: Artikel „Exemplum“, 627-649 (Chr. Daxelmüller).
- Gülich, Elisabeth (1980): „Konventionelle Muster und kommunikative Funktionen von Alltagserzählungen“. In: Konrad Ehlich (Hrsg.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt am Main, 335-384.
- Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Hrsg. von Gert Ueding. Bd. 3. Darmstadt 1996: Artikel „Exemplum“, 60-70 (J. Klein).
- Quasthoff, Uta (1980a): *Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags*. Tübingen.
- Quasthoff, Uta (1980b): „Gemeinsames Erzählen als Form und Mittel im sozialen Konflikt oder Ein Ehepaar erzählt eine Geschichte“. In: Konrad Ehlich (Hrsg.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt am Main, 109-141.
- Quasthoff, Uta (1987): „Sprachliche Formen des alltäglichen Erzählens: Struktur und Entwicklung“. In: Willi Erzgräber / Paul Goetsch (Hrsg.): *Mündliches Erzählen im Alltag, fingiertes mündliches Erzählen in der Literatur*. Tübingen, 54-85.
- Quasthoff, Uta / Gülich, Elisabeth (1986): „Story-telling in conversation. Cognitive and interactive aspects“. In: *Poetics* 15 (1986), 217-241.
- Rath, Rainer (1982): „Erzählfunktionen und Erzählankündigungen in Alltagsdialogen“. In: Eberhard Lämmert (Hrsg.): *Erzählforschung: Ein Symposium*. Stuttgart, 33-50.
- Rehbein, Jochen (1982): „Biographisches Erzählen“. In: Eberhard Lämmert (Hrsg.): *Erzählforschung: Ein Symposium*. Stuttgart, 51-73.
- Stark, Elisabeth (1997): *Voranstellungsstrukturen und topic-Markierung im Französischen (mit einem Ausblick auf das Italienische)*. Tübingen.
- Stempel, Wolf-Dieter (1979a): „Sprechhandlungsrollen“. In: Odo Marquard / Karlheinz Stierle (Hrsg.): *Identität. (Poetik und Hermeneutik VIII)*. München, 481-504.
- Stempel, Wolf-Dieter (1979b): „Historisch und pragmatisch konstituierte Identität“. In: Odo Marquard / Karlheinz Stierle (Hrsg.): *Identität. (Poetik und Hermeneutik VIII)*. München, 669-674.
- Stempel, Wolf-Dieter (1980): „Alltagsfiktion“. In: Konrad Ehlich (Hrsg.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt am Main, 385-402.
- Stempel, Wolf-Dieter (1982): „Zur Frage der narrativen Identität konversationeller Erzählungen“. In: Eberhard Lämmert (Hrsg.): *Erzählforschung: Ein Symposium*. Stuttgart, 7-32.
- Stempel, Wolf-Dieter (1983a): „Fiktion in konversationellen Erzählungen“. In: Dieter Henrich / Wolfgang Iser (Hrsg.): *Funktionen des Fiktiven. (Poetik und Hermeneutik X)*. München, 331-356.
- Stempel, Wolf-Dieter (1983b): „„Ich vergesse alles“. Bemerkungen zur Hyperbolik in der Alltagsrhetorik“. In: Manfred Faust / Roland Harweg / Werner Lehfeldt / Götz Wienold (Hrsg.): *Allgemeine Sprachwissenschaft. Sprachtypologie und Textlinguistik. Festschrift für Peter Hartmann*. Tübingen, 87-98.

- Stempel, Wolf-Dieter (1984): „Bemerkungen zur Kommunikation in Alltagsgesprächen“. In: Karlheinz Stierle / Rainer Warning (Hrsg.): *Das Gespräch*. (Poetik und Hermeneutik XI). München, 151-169.
- Stempel, Wolf-Dieter (1986): „Everyday narrative as a prototype“. In: *Poetics* 15 (1986), 203-216.
- Stempel, Wolf-Dieter (1987): „Die Alltagserzählung als Kunst-Stück“. In: Willi Erzgräber / Paul Goetsch (Hrsg.): *Mündliches Erzählen im Alltag, fingiertes mündliches Erzählen in der Literatur*. Tübingen, 105-135.
- Stempel, Wolf-Dieter (1989): „Modi des Autobiographischen im Gespräch“. In: Rainer Kokemohr / Winfried Marotzki (Hrsg.): *Biographien in komplexen Situationen. Studentenbiographien I*. Frankfurt am Main, 255-280.
- Stempel, Wolf-Dieter (1994a): „Ceci n'est pas un conte, la rhétorique du conversationnel“. In: *Littérature* 93 (1994), 66-79.
- Stempel, Wolf-Dieter (1994b): „Stylistique et interaction verbale“. In: Georges Molinié / Pierre Cahné (Hrsg.): *Qu'est-ce que le style?* Paris, 313-330.
- Wildgen, Wolfram (1987): „Selbstorganisationsprozesse beim mündlichen Erzählen (mit Bemerkungen zur literarischen Erzählform)“. In: Willi Erzgräber / Paul Goetsch (Hrsg.): *Mündliches Erzählen im Alltag, fingiertes mündliches Erzählen in der Literatur*. Tübingen, 15-35.

- *Anhang*

- 1 P: *C'est un petit peu folklorique, quand nous sommes, euh, nous avons adopté Del...bon, il y a déjà quelques années de cela, nous devons aller devant le juge pour confirmer notre demande d'adoption. Il fallait qu'un jugement soit rendu.*  
M: *Alors, oui, oui, oui.*
- 5 P: *C'était au tribunal de Me.*  
M: *Au tribunal de grande instance.*  
P: *Et je me souv-, ça c'est vraiment le folklore...*  
M: *Ah oui.*  
P: *...il faut le dire...il y a environ...combien, douze, quinze ans de ça...nous attendions, et,*
- 10 *parce que il*  
*fallait, il y a avait un tour de rôle, et nous étions les sixièmes...huitièmes...*  
M: *Sept ans.*  
P: *On est passé, on avait attendu une heure et demie...On a attendu dans une salle avec un plancher brut et poussiéreux comme celui qui existait dans les salles de classe au*
- 15 *début du siècle. Il y avait pas un siège, et... [unverständlich] tout le monde était par terre.*  
An: *Par terre.*  
P: *On s'est tous assis par terre, parce que ça durait une heure et demie ou deux heures sur le plancher. Bon. C'est pas un coup d'état, on a survécu, faut reconnaître que c'était*
- 20 *pas...mais tout de même on se demande...*  
M: *C'était pas ça qui m'avait choquée, moi...*  
P: *...si on est en France au au vingtième siècle...*  
M: *...hein, c'est la façon dont on a été traité.*  
X: *Ah oui?*

- 25 M: *Ah oui. On nous a mis au, vraiment, au ban, et, pre-, presque disait, on était accusé.*  
 P: *Mais faut être-, le fait qu'il y ait pas, qu'il y ait pas dix, dix chaises tout de même...*  
 M: *Et sais-tu pourquoi?*  
 X: *Pourquoi?*  
 M: *Parce que Del...non, mais c'était pas pour ça, hein.*
- 30 P: *Si, moi je râle pour ça.*  
 M: *Ah bon, moi, c'était pas pour ça que je râlais.*  
 X: *Pourquoi?*  
 M: *Et on s'est senti vraiment...P. m'a dit – calme-toi, calme-toi, parce que j'avais envie de bouillir et de lui rentrer dedans. Parce que tout simplement on lui avait choisi un*
- 35 *prénom français. Elle s'appelait...rends-toi compte...par Z.*  
 X: *Ah oui, d'accord.*  
 M: *Alors oui, mais, puis alors là...c'est une jeune alors, bien sûr, avec la robe et tout ce qui suit, qui semblait vouloir s'imposer. Alors je lui répons – Mais écoutez – mais comment se fait-il que vous avez osé lui changer son prénom? – J'ai dit – tout simple-*
- 40 *ment pour des questions pratiques, euh. Il est certain qu'il faut quand-même que cet enfant soit assimilé aux autres...et Z, euh, c'est quand-même euh, très, très difficile. C'est vrai, t'as des prénoms...j'aurais bien aimé qu'elle s'appelle Y, tiens là, on a, elle a une petite*
- 45 *amie, finalement, qui s'appelle Y. Y, je pouvais le concevoir, mais enfin Z. Mais, je je t'assure qu'elle nous a vraiment...mais je me suis, on s'est demandé à un moment si eh...elle allait nous nous autoriser finalement à l'adopter-, à l'adopter réellement, enfin, tu vois, à avoir le jugement. Bon, oh, je, je commençais à bouillir. Mais vraiment, on était accusé! Tu vois un peu le...Et c'était...il y avait quoi, il y avait deux petites jeunes, là, alors là, donc qui s'étaient, qui étaient sûres d'elles et puis...*
- 50 [unverständlich]  
 M: *...enfin, je vois vraiment pas ce qu'on pouvait nous reprocher, hein...*  
 P: *Oui, mais...*  
 M: *...Non, non, mais moi, c'étaient pas les bancs, hein, c'était ça, hein...*  
 [unverständlich]
- 55 M: *Alors je me suis faite humble, euh, c'est ça qui me faisait mal au cœur, quand-même...enfin...*  
 Co: *Moi aussi.*  
 M: *Tu trouves pas que c'est, eh, choquant? Non, je m'en fichais, moi, encore, de ça. Mais eh, eh, euh, de trembler et de se dire, mais est-ce-, est-ce que...*
- 60 P: *Mais finalement...*  
 M: *...finalement, elle va nous au-, elle va nous autoriser à l'adopter, à ce qu'elle porte notre nom, c'était ça, P. me dit – calme-toi, calme-toi...*  
 P: *Moi j'étais plus serein que toi parce que...*  
 M: *Eh, mais moi j'étais inquiète.*
- 65 P: *...je suis plus accoutumé que toi au fonctionnement de la justice.*  
 M: *Ah, alors moi j'étais inquiète.*  
 P: *Moi, moi j'étais furax d'être obligé de m'asseoir sur le plancher...non, c'était...*  
 [M spricht gleichzeitig im Hintergrund]  
 P: *...le symbole que ça représentait. C'était le principe et le symbole quand-même.*
- 70 An: *Oui, maintenant, c'est...P. a raison, parce que c'est aussi une façon de ne pas respecter les gens qui viennent là...T'as même pas un banc, et un truc d'aisance, ça veut dire que tu es du bétail. (Mehrere: Oui.)*

- [unverständlich]
- 75 M: *En att-, en attendant, euh, il y a avait des divorces, bien entendu, euh alors, il y avait une femme à côté de nous qui voulait pas regarder le mari qui était en face, et...là, c'était le côté comique de l'affaire, quoi.*  
*Enfin, nous, bien sûr, on devait nous regarder et se demander ce qu'on faisait là.*
- P: *Remarque, c'est vrai que euh, on venait de recevoir avant nous des gens qui*
- 80 *s'étrippaient etc.*  
M: *Oui, oui, Alors ils étaient...*  
P: *Ils étaient tout étonnés de voir qu'on venait pas pour se déchirer.*  
[Lachen, unverständlich]
- M: *...on devait...on voulait absolument que Del. porte notre nom...*
- 85 An: *Quand tu réfléchis, c'est idiot, mais je vais te dire que tu encombres également le processus de justice, a-, avec des choses qui sont relativement simples...*  
(M: *Oui.*)  
An: *...et qui devraient passer facilement...*  
M: *On a été rendu euh...*
- 90 An: *Tu vois, c'est...c'est...*  
M: *...reconnu euh apte...*  
[unverständlich]
- An: *...mais je suis d'accord, je comprends aussi que il y ait des affaires, qu'il y ait des procédures qui*
- 95 *protègent. C'est ça le problème. C'est que, tu sais que quelques gens peuvent, effectivement, exploiter le système, et le mal ex-, eh, mal exploiter.*  
M: *Oui, oui...parce...à ce moment là, on aurait...euh...eu un recours...si ils nous avaient empoisonnés vraiment c'est-à-dire refusés, je crois, on aurait quand-même pu obtenir quelque chose par ailleurs...Je trouve que c'est...dommage...Non, on a pas de...des gâmes, euh, là, je, en matière de divorce ou autre, tu*
- 100 *vas pas me faire croire que des gosses qui ont vingt, vingt ans, euh, vingt-deux ans...*  
P: *Non, mais il faut, il faut le dire...M., il faut...*  
M: *...aptés à juger des situations euh, ah moi, je je vois bien euh, excuse-moi, mais je vois...*  
[P spricht gleichzeitig im Hintergrund]
- 105 Co: *Elles avaient pas vingt-deux ans?*  
X: *Non, non, non, non...*  
M: *Hein?*  
Co: *Elles avaient pas vingt-deux ans?*  
P: *E. enregistre.*
- 110 [X spricht gleichzeitig im Hintergrund]  
M: *Vingt-quatre ans peut-être...quel âge avaient-elles à peu près...*  
(P: *Qui?*)  
M: *...les...euh, les petites juettes-là...*  
[Lachen]
- 115 P: *Oh, elles avaient pas trente ans, ou, vingt-six, vingt-sept ans...*  
X: *Mais elles commencent...*  
Co: *Ah oui.*